

Administration:

Kirchgasse, Theatergeb.

Pränumerationspreise

für Pettau:

vierteljährig . . fl. 1.—  
halbjährig . . . fl. 1.95  
ganzjährig . . . fl. 3.80

mit Postversendung:

vierteljährig . . fl. 1.15  
halbjährig . . . fl. 2.25  
ganzjährig . . . fl. 4.40

PETTAUER

# WOCHENBLATT



Erscheint jeden Sonntag.

Redaction:

Hauptplatz Nr. 86.

Manuscripte

werden nicht zurückge-  
sendet, unfrancirte Briefe  
nicht angenommen und  
anonyme Mittheilungen  
nicht berücksichtigt.

Inserate werden billigt  
berechnet.

Auskünfte jeder Art wer-  
den bereitwillig ertheilt.

Nr. 39.

Pettau, Sonntag den 3. November 1878.

1. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung.

Mit 1. November d. S. beginnt das IV. und letzte Quartal im I. Jahrgange des „**Pettauer Wochenblatt**“.

Um mit dem Solarjahre abzuschließen, eröffnen wir ein Abonnement für die zwei letzten Monate November und Dezember zu dem Preise von nur 68 kr. für loco und 78 kr. mit Postversendung nach Auswärts. Es kann jedoch das Abonnement auch auf das I. Quartal des II. Jahrganges zu dem Preise von 1 fl. 68 kr. für loco und 1 fl. 92 kr. mit Postversendung, ausgedehnt werden.

Das Bedürfnis eines Localblattes hat sich nach den bisherigen Erfahrungen hier als unfehlbar herausgestellt und wir werden fortan umso eifriger bestrebt sein der Local-Publizistik vollste Rechnung zu tragen, wenn uns auch von Seite der verehrten Bürgerschaft Pettaus und der auswärts lebenden Angehörigen und Freunde unserer freundlichen Draufstadt die möglichste Unterstützung durch zahlreiche Theilnahme am Abonnement zu Theil werden wird.

Wir geben uns daher der freudigen Hoffnung hin, unser mit Mühe und unter vielen Schwierigkeiten begonnenes Werk mit dem besten Erfolge gekrönt zu sehen.

Hochachtungsvoll

die Administration des

„**Pettauer Wochenblatt**.“

## Die Weinfälschungsfrage vor dem Tribunale zweier Congresse.

(Fortsetzung.)

Die Beschlüsse dieses „Vereines für die öffentliche Gesundheitspflege“ sind im höchsten Grade erfreulich, wie bei den Zielen, die der Verein verfolgt, und bei der Wahl des Referenten nicht anders zu erwarten war. Das hygienische Interesse verlangt zunächst ein unbedingtes Verbot aller Zusätze und Bereitungsverfahren, die als direct gesundheitschädlich bekannt sind, aber nicht weniger auch eine äußerlich erkennbare und öffentlich festgestellte Unterscheidung der reinen Naturweine und der künstlich verbesserten oder fabricirten Weine, denn selbst mit äußerlich gelungener Nachahmung der Naturweine durch fabricirte ist die Sicherheit noch nicht gegeben, daß ihre Bestandtheile und das Mischungsverhältniß ihrer Bestandtheile diejenigen Wirkungen auf den menschlichen Organismus hervorrufen, welche man bei Naturweinen voraussetzen pflegt, und um

deretwillen franke, leidend' ja selbst nur empfindliche Personen Wein, und zwar gerade einen bestimmten Wein trinken. Jeder Weinverständige wird, wenn er die Wahl zwischen echtem und nachgemaachtem Wein hat, lieber den echten trinken, (wie auch der Kunstliebhaber das Original der gelungensten Copie vorzieht), sofern er nicht aus Gründen der Billigkeit sich für den letzteren entschließt; deshalb und gerade um die billigeren Herstellungskosten der fabricirten Weine auch im Verkaufspreis zur Geltung zu bringen, soll ein gesetzlicher Unterschied zwischen diesen beiden Weinarten in das Verkehrsleben eingeführt und auch die Unterscheidungsmerkmale dieser beiden unter sich unverföhlbaren Begriffe mehr und mehr aufgesucht und normirt werden.

Auch der „**Würzburger Weinbankongress**“ hielt den prinzipiellen Unterschied der beiden Begriffe „Natur- u. Kunstwein“ streng aufrecht, d. h. ging in seiner 11. Frage: „Welche neuere Entdeckungen sind im Erkennen der Zusätze zu Wein und Most gemacht worden?“ der verdeckten Weinfälschung hart zu Leibe, wenn auch bei der bekannten Stellung dieses Vereines zu der Frage keine eigentlichen Beschlüsse mehr gefaßt zu werden brauchten. Referent in der Frage war der mitten in der Technik der Weinbehandlung und Weinprüfung stehende Prof. Dr. Neßler aus Karlsruhe. Dieser wie nachher auch Professor Wislicenus, legen bei Erkennung von Fälschungen dem Urtheil, einer guten „Weinzunge“ einen hohen Werth bei, in solcher Weise, daß bei gerichtlichen Entscheidungen die Gutachten der Chemiker jedenfalls durch die Prüfung mit der Zunge ergänzt werden sollten. In der That liegt hierin ein Geständniß, nicht nur, daß die Chemie die Fälschungen noch nicht absolut nachweisen kann, sondern noch viel mehr, daß die Chemie (wenn sie sich der Praxis dazu hergibt) die Naturweine nicht vollkommen nachzuahmen versteht, daß also immer noch ein, wenn auch oft nur durch den Geschmack erkennbarer Unterschied zwischen Natur- und Kunstwein bleibt, daß dem ersteren ein Vorzug gewisser Eigenschaften eigen ist, deren die Chemie weder auf analytischem noch auf synthetischem Wege Herr geworden ist.

Prof. Neßler kritisirte nun die verschiedenen Erkennungsmethoden der Weinfälschung und bedauerte, daß, wenn auch einzelne Fortschritte gemacht worden seien, es doch oft noch sehr schwer werde, eine Fälschung bis zur Evidenz nachzuweisen, ja daß selbst von den Gerichten zugezogene Chemiker, je nachdem sie diese oder jene Methode zu Grunde legen, in einem und demselben Falle ganz entgegengesetzte Urtheile abgegeben hätten. Allerdings sind einige Fälschungen jetzt ganz sicher zu entdecken, so alle mit unreinen Zusätzen vorgenommenen Mischungen und

➔ Siezu eine Beilage. ➔

ganz besonders alle Behandlungen des Weines oder Mostes selbst mit chemisch reinem Trauben- oder Kartoffelzucker, dessen Gegenwart durch den Polarisationsapparat jederzeit konstatiert werden kann. Aber seit dieser (dem Prof. Neubauer zu verdankenden) sehr werthvollen Entdeckung haben sich auch die Fälscher klugerweise der Verwendung des Traubenzuckers enthalten und bedienen sich mehr des Rohrzuckers oder des Alkohols. Diese Beobachtung hat auch Prof. Wislicenus gemacht, in dessen Laboratorium seit dieser Zeit fast gar keine Traubenzucker Verfälschungen mehr entdeckt wurden. Prof. Nessler findet, daß die häufigsten Verfälschungen gegenwärtig Verdünnungen mit Sprit und Wasser sind, und diese herauszufinden ist nicht leicht, wenn absolut reiner Sprit verwendet worden ist. Nessler hat sein Augenmerk auf die Mengenverhältnisse der natürlichen Weine gewendet und herausgefunden, einmal, daß der Maximalgehalt von Alkohol, der in einem Weine durch natürliche Gährung des Mostes entstanden ist, selbst unter den günstigsten Umständen 18.5% nicht übersteigen kann; was darüber ist, muß vornweg von künstlich beigelegtem Alkohol herrühren; aber auch der darunter verbleibende Gehalt kann künstlich beigelegt sein. Da die sehr starken Weine bei uns überhaupt selten sind, da zumal die Verfälschungen meistens nur Verdünnungen bezwecken, handelt es sich vielmehr um Herausfindung eines Minimalgehaltes an natürlichem Alkohol; dieser kann zwar nicht direkt bestimmt werden, aber indirekt doch geschlossen werden aus dem Gehalt an Extractivstoffen und deren relativen Zusammensetzung; so hat Nessler auf Grund der Untersuchung vieler Weine konstatiert, daß die Naturweine mindestens 1.5% Extractivstoffe enthalten müssen und daß Weine unter dieser Minimalgrenze als verdünnte, als gefälschte betrachtet werden können. Wenn hingegen unreiner Sprit in den Wein gebracht wird, so ist derselbe durch seinen Fuselgeruch leicht zu entdecken, welcher, wie überhaupt die Gegenwart anderer unreiner Stoffe, sei es durch das Reiben der Flüssigkeit auf der warmen Hand, oder noch sicherer auf die Weise leicht durch den Geruch entdeckt

wird, daß man in ein mit Wein halbgefülltes Glas reines Fließpapier bis in die Flüssigkeit hineinhängt, dieselbe an dem Papier verdunsten läßt und nachher dessen jedenfalls concentrirten Geruch mit der Nase prüft.

(Schluß folgt.)

## Tages-Chronik.

Pettau, 2. November.

(Theater.) Von der am 31. v. M. bestimmt gewesenem diesjährigen Eröffnung des Stadt-Theaters hat es sein Abkommen gefunden, weil die Weinleien noch nicht beendet sind und sich mehrere Stadtbewohner noch in ihren Weingärten befinden. Die definitive Eröffnung erfolgt Montag den 4. d. M. mit der Operette „Die schöne Galathea“ und den zwei einactigen Stücken: „Dir wie mir“ oder „Ein Glas Wasser“ und „Eine verfolgte Unschuld“.

## Deß' reichs Söhne soll man ehren.

Gedicht v. Dr. Ludwig Germonil.

Vom Riesengebirge bis zur Adria Strand  
Sind Oesterreichs Völker auf's Neue erwacht.  
Es brauste die Kunde durch's ganze Land:  
Nun gilt es der Ehre, nun gilt es der Macht!  
Wie blüht es von Speeren:  
Deß' reichs Söhne soll man ehren!  
Sie boten den Frieden, sie boten den Schutz  
Den Landen im Osten, der Zwietracht Raub;  
Doch lauernde Lücke, verräth'rischen Truß  
War's eiserne Machtwort gar bald in den Staub.  
Hei! war das ein Wehren!  
Deß' reichs Söhne soll man ehren!  
Die Adler des Reiches, sie flogen voraus,  
Und wirbelnde Trommeln, sie riefen zum Sturm,  
Da stürzte der Halbmond und weit hinaus  
Die schwarzgelben Fahnen stolz flatternd vom Thurm —  
Serajevo's lehren:  
Deß' reichs Söhne soll man ehren!  
Ob rauschender Jubel des Sieges erklingt  
Des Mitgeföhl's Thräne, wie perlt sie lind.

## Feuilleton.

### Die Mode.

Ein Kauschen geht durch die Blätterkronen der Bäume und gelbes Laub fällt hernieder, vom Winde bewegt, tanzt es auf dem sahl gewordenen Grasteppich und den Wegen wir durcheinander. Bald wird es Winter sein. Da fragt denn auch die Frau, die nicht zu den Modewöwinen gehört, was wird getragen. Zu unserer Freude können wir ihr melden, daß die Mode diesmal in den Kleiderschränken keine Revolution antreibt. Man hat sich von dem Extravagananten mehr und mehr entfernt und wirklicher Schönheitsinn hat sich bei den Entwürfen der Modelle bethätigt. Ein Hauptvorzug des herrschenden Geschmacks ist die Mannigfaltigkeit, und die Worte Göthe's: „wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“, sind hier anzuwenden. Die anschließende Prinzessprobe ist vorherrschend, aber sie ist so variiert, daß jedes Alter, jede Figur und jeder Zweck dabei Berücksichtigung findet. So hat man, einsehend, daß die glatte Form für manchen nicht paßt, die Baby-Taille erfunden, ein Cuirasse, dessen mittleres Rücken- und vorderes Knopfteil mit einer Lage schmaler, meist sich in der Mitte begegnender Falten, die oben gewöhnlich durch ein Achselstück in Form eines Matrosentragens begrenzt werden, besetzt ist. Die Straßenkleider haben Taillen mit langem, glockenförmigem Schoß. Man sieht auch noch die Polonaise, aber auch sie hält sich in den Linien des Prinzesskleides. Eine vortreffliche Neuerung verdanken wir der Pariser Weltausstellung. Die langen Schleppen, über die schon lange ein Streit schwebte, hatten sich in dem wilden Gewirr als höchst unzweckmäßig erwiesen, und so hat man denn bald alle Damen in geschürzten oder wirklich dazu arrangirten kurzen Costumes gesehen.

Schon einmal, als die Weltausstellung vom Jahre 1867 zahlreiche Gäste nach Paris führte, brachte es uns diese Mode, und Pauline, die heitere Kammerzofe in „Pariser Leben“ sang damals:

„Im kurzen Schritt,  
Mit leichtem Tritt  
Sieht man die Damenwelt passiren.

Das Kleid verkürzt,  
Graciös geschürzt

Den kleinen Fuß zu produciren.  
Die Herren stromen ringsum zu,  
Bewundert folgt ein ganzes Schuß,  
Das Röckchen rauscht fru! fru! fru! fru!  
Das Füßchen klappert tock! tock! tock!“

Allerdings, so kurz, wie in der Glanzzeit Eugeniens, wird man die Kleider jetzt nicht tragen; denn so gut wie der Sinn für Natürlichkeit und Anstand der lange annoncirten Crinoline das Bürgerrecht verwehrt hat, so wird er auch hier das rechte Maß zu halten wissen. Wir werden in dem kurzen Costume ein anmuthiges, fußfreies Kleid für die Jugend sehen, und auch die ältere Dame wird ein Muster daran nehmen, um die Halbschleppe, welche mit so großer Vorliebe getragen wird, auf der Straße aufzuschürzen. Für diese kurzen Costumes werden sich die Falten-taillen ebenso eignen, wie die langen, glatten Taillen für die halblangen Kleider mit drapirtem Rock. Natürlich werden sie nicht ungarnirt sein, diese neuesten Gewänder; man wird sie so reich wie irgend möglich ausstatten und der Erfindungsinn unserer Modisten und Modistinen wird sich wieder daran erproben.

Die Costumes aus zweierlei Stoff sind noch immer beliebt, doch wird mehr und mehr eine dem Auge angenehme Farbenharmonie beobachtet. Der Grundton des gemusterten Stoffes ist für die Farbe des einfarbigen Stoffes maßgebend, aus welchem man, bei reicher Verwendung,

Seht, wie auch der Aermste sein Schärlein bringt,  
Gar gern für den Kämpfer, für sein Weib und Kind —  
Weit über den Meeren:  
Des Reichs Söhne soll man ehren!

### Ein Blick in's Lavantthal.

(Reisebild v. P. v. Radics.)

Das Beobachten von Uebergängen im Leben der Natur, des Individuums, eines Volkes oder Volkszweiges ist stets von hohem Interesse. So liebe ich es, Gegenden, welche bislang vom modernen Weltverkehr ausgeschlossen gewesen, in dem Momente zu besuchen, da man sich anschickt, auch sie in das länder- und völkerverknüpfende Eisenetz einzu beziehen. Da ist der Uebergang nicht zur, sondern auf der Tagesordnung, und alle die Gegensätze, die bisher theils nicht bestanden, theils in obscurer Dunkel gehaust, treten scharf an's Licht und stoßen im Raume hart aneinander.

In der Gemeinde- und Gaststube, im Postwagen — dessen letzte Stunde geschlagen —, bei Hoch und Nieder im Thale und auf den Höhen werden die Vor- und Nachteile, die „uns die Bahn bringen wird“, eifrigt besprochen und gewogen und ich, der ich solchen Gesprächen und solchen Abwägungen schon xmal beigewohnt, habe noch keinen Postmeister gehört, der von der neuen Bahn für sich große Vortheile erwartet hätte; so auch diesmal, doch, Pardon, einen gibt es; es ist, wie ich später erzählen werde, der Postmeister von St. Gertraud.

Wie im Vorjahre das Salzkammergut — dem Freiherrn von Schwarz die neue, schöne Bahn gebaut — so war heuer das Ziel meiner Sommerfahrt das „Paradies Kärntens“, das sonnige, farbenreiche Lavantthal, durch das soeben eine Staatsbahn gezogen wird, zu deren Beginne Sr. Excellenz der Herr Handelsminister N. v. Schlunzky im Hochsommer d. J. den ersten Spatenstich gethan. Das war ein Fest- und Freudentag, ein Jubeltag im besten Sinne des Wortes für das ganze Thal und vornehmlich für dessen altberühmte erste und gewerbefleißige Hauptstadt, die alte Bischofsstadt Wolfsberg.

Die landwirthschaftlichen Interessen sind es vorab, welche die k. k. Regierung bestimmten, den Bau der Lavantthaler Bahn in Angriff zu nehmen, nebenbei wohl auch das volkswirthschaftliche Interesse im Allgemeinen, der Handel und die Industrie.

Der Forst- und Fischreichthum, die Bodenprodukte, die bisher wegen zu theurer Fracht nicht exportirt werden konnten, die Erze, die Erzeugnisse des Seiverbleißes, — all' dies wird durch die neue Bahn „frei“ und im allgemeinen Waarentausche der Allgemeinheit zu Gute

zwei der schmalen Rückentheile, die vorderen Knopfstheile, Ärmel, Umrandung der Draperie und theilweise den Randbesatz des Rockes, bei welchem Plüsches noch immer vorherrschend sind, herstellt. Bei einfarbigen, wollenen, resp. seidenen Kleidern sieht man als Besatzstoff Sammet oder Atlas von derselben Nuance und scheint sich hierin das dunkle Bordeaugroth mit bläulichem Schein einer besonderen Gunst zu erfreuen. Daneben wird als Neuheit Violette erscheinen und dunkelgrün und dunkelblau gern getragen werden.

Passementerien, Franzen und Borden sind wieder reich vertreten: so sahen wir zu eleganten Kleidern als Garnirung für den Knopfstheil aus Seidenschur in Blumen und Arabesken zusammengenähte, lange Plastrons, welche von dem, für Gesellschaftsroben noch immer modernen, viereckigen Ausschnitt bis an die untere Rockgarnirung reichten. In diesen Kleidern ist die Prinzessform ganz besonders bevorzugt und sieht man hier auch noch fast ausschließlich den eleganten, halblangen Ärmel „duchesse“. Eine Variation des Schnittes hat man dadurch erzielt, daß man vorn eine Weste arrangirt, während hinten das Prinzesskleid wie ein Ueberwurf in langer Schleppe herabwallt.

Die klassische Robe, welche man soeben aus London für die Zukunft prophezeit, wird wohl, so glauben wir, das Traumgespinnst und der fromme Wunsch einiger Schwärmer für die Antiquen bleiben; denn obgleich im vorigen Jahrhundert, das an Extravaganzen in der Toilette so überreich war, alles aufgeboten wurde, das griechische Costume einzuführen, so wurde es doch nicht einmal die Ordenstracht der Pegnizschäferinnen, und selbst Frau von Staël, welche so oft wie möglich ihre Vorliebe für die Mode der Alten kund gab und nur das Corinna-Gewand für geeignet hielt, um die Mutter Goethe's würdig zu empfangen, fand keine Nachahmer.

Wozu man heute außerordentlich neigt, das sind Glanz und Schimmer, Besatz, Bänder und Hüte glimmern im Goldhauch, Federn

kommen. Der Volkswohlstand wird sich auch hier, wie anderorts zum Vortheile gestalten; Fabriken und Etablissements werden auch hier in den abgeschiedenen „Gräben“ erstehen und der „Touristenzug“, ein mächtiger Factor im heutigen socialen Leben, wird auch hier hereingeleitet werden!

Und heute, da ich diese Segend besuchte, ist der Gährungsproceß schon in vollem Gange; man kann mit sehendem Auge die Unterschiede von Einst und Jetzt schon wahrnehmen. Mit regster Theilnahme begleitet der „Lavantthaler“ die Fortschritte in den Arbeiten der „Wällischen“, die in „Partien“ mit traditioneller, stummer Emsigkeit den „Unterbau“ aufzuführen, von 4 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, und dann nach gethener Tagesarbeit und mit der frugalen Polenta im Magen die schönsten italienischen Weisen in die mondellen Nächte hinausdrönen lassen. Und in dem einen und andern Gasthause in Unterdrauburg, oder Wolfsberg, in St. Paul oder St. Andrä sitzt eine Commission und arbeitet an der Grundablösung, wobei es oft ziemlich hart hergeht und wie anderwärts oft Seitens der Besitzer Ansprüche erhoben werden, die nie erfüllbar sind, worauf dann das alte Lied der zwangsweisen Ablösung angestimmt werden muß.

Aber nicht diese mutatis mutandis bei allen Bahnbauten vorkommenden Dinge will ich hier schildern, sondern einen Blick will ich eröffnen in das noch nie gehörig gewürdigte Lavantthal, das binnen Jahresfrist den Mittelpunkt vielseitiger Aspirationen bilden wird.

Auf luftiger Höhe in der rebenumkränzten untern Steiermark, beim Wallfahrtskirchlein St. Jodok, auf dem Kosiak bei Bad Neuhaus, auf welcher luftiger Höhe der ingeniose Pfarrer Hr. Lavuh (der erste in Steiermark) sich eine schöne Windmühle nach einer Zeichnung in der „Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung“ erbaut hat, stand ich inmitten der Luftlinie zwischen Neuhaus und Unterdrauburg, dem Ausgangspunkte der Wanderung in's Lavantthal.

Und alsbald befand ich mich an diesem Ausgangspunkte.

Im Posthause des Herrn Domaingo in Unterdrauburg traf ich eine Frau aus Klagenfurt, die heute schon, bei den noch so beschränkten erschwerten Communicationsmitteln, ihrem Bruder, einem Kaufherrn in Petersburg eine Lieferung von 50.000 Stück Äpfeln — lauter exquisite Lavantthaler Frucht — effectuirte. Es dürfte die Leser dieses Blattes interessieren zu erfahren, daß die beim Ankauf besagten Obstes vielgeplagte Dame von ihrem brüderlichen Auftraggeber 6 kr. per Stück erhielt, Ankauf und Regie absorbiren 3 kr. per Stück, bleibt Reingewinn für die Käuferin 3 kr., id est bei 50.000 Stück fl. 1500 Verdienst in einer Woche. Und der Bruder an der Neua verwerthet die Lavantthaler „Goldparmanen“ und wie sie sonst heißen, die köstlich duftenden und

und Blumen sind damit durchzogen. Man sieht die niedliche Capotte nur mit einem Federband umlegt, aber darin glitzert ganz wunderbar von Gold und Perlen. Während in weißen Federn Wachsperlen gleich Thränen herabhängen, zeigen die farbigen und schwarzen Federn zierliche Goldknötchen. Bevorzugt sind Filzhüte, für die Jugend mit breiten, kühn aufgeschlagenen Rändern, für das Alter in Capotteform. Dazwischen gibt es dann runde Hüte mit hohem Kopf und glockenförmigem, schmalem Rande, gewöhnlich nur von einem gleichfarbenen Gaze schleier umschlungen, das Barett, die Toque und andere Formen, so daß jede im Stande ist, das Kleidsame für sich zu erwählen. In der Garnirung hat die Feder und schmales, doppelseitiges Atlasband den Vorzug. Was für die Erwachsenen gilt, das gilt auch für die Kleinen, doch wird man hier noch mehr als bei jenen, den zarten, weißen Fellelbut sehen, der jedes jugendliche Lockenhaupt wie ein Watteaubildchen erscheinen läßt.

Als Costume ist bei Kindern das Prinzesskleid, hinten mit eingelegtem Plüsch als Röckchen, am beliebtesten; für die Schule und das Alter, welches nahe daran ist, den Kinderschuhen zu entwaschen, verdient die Saltentaille mit Achselstück und Gurt Beachtung.

Hübsche Neuheiten hat die Metallindustrie geschaffen. Da gibt es zierliche Nadeln, welche in Form von gewundenen Schlangen, Vögeln und Schmetterlingen als Blumenhalter dienen, und die bei Gesellschaftskleidern meist an der rechten Seite des viereckigen Ausschnittes oder als Broche getragen werden, ferner die reizendsten, durchbrochenen Gürtelschlösser, wieder modern geworden durch die Saltentaille, welche des Gürtels bedarf. Der breite Kragen hat die Busenschleife nothwendig gemacht, kein Wunder, daß uns die geschickten Pugmacherinnen auch sogleich mit den entzückendsten Proben ihres Geschmades und ihrer Kunstfertigkeit aufwarten, wobei sie von einer Bandweberei unterstützt sind, die in der That auf künstlerischer Höhe steht und die wohl auch mit ihren Blumenketten das Herz des Professors Neuleaux gewinnen dürfte.

schmeckenden Apfel, an die russischen Gourmands um 12—15 fr. ö. W. per Stück!

Nun denke man sich die Bahn in's Lavantthal und diesen Erwerbszweig aus dem Monopol Weniger gerissen und in die Allgemeinheit gebracht, eine Erwerbsquelle, an die man heute im Volke selbst wohl noch gar nicht denkt, namentlich heuer, wo das Obst nahezu gar keinen Werth hat und die Aeste sich biegen und brechen unter der Last des Jahresgengens!

Solche Perspective in die Zukunft berührt aber den und jenen Postmeister auf der Route nicht und ist auch — Spaß bei Seite — nicht geeignet, ihn aus seiner gerechten Verstimmung herauszubringen.

Auf's Beste gestimmt gegenüber der in Aussicht stehenden Bahn sind aber heute schon die echten und rechten Volkswirthe des Lavantthales.

Der Feldbau und die Viehzucht werden heute schon mit Schwung betrieben und mit dem Daherbrausen der ersten Lokomotive sowohl an Intensität wie an Extensität gewinnen. Die reichen Pflanzungen, namentlich des Stiftes St. Paul, werden zu den höchsten Preisen verwertet werden können.

Die Obstkultur in diesem altberühmten Benediktinerkloster, von dem gegenwärtigen liebenswürdigen Herrn Prälaten Augustin Duda mit der gebiegensten Hochachtung und aller Vorliebe betrieben, wird die edelsten Sorten, insbesondere an Äpfeln, Birnen u. a. m. auf die Tafeln der Nordländer in noch weit ausgedehnterem Maße senden, als ich oben das eine Beispiel von heute beigebracht habe.

Die Minderzucht, von den herrlichen Weideplätzen der Koralle mächtig unterstützt, wird ein dankbares Feld weiterer, größerer Aufmerksamkeit finden. Die zahlreichen Schweine, die auf den von der Lavant gesättigten „Traten“ gezogen werden, — sie werden gleichfalls einen guten Exportartikel bilden.

Und nun erst das reiche Ergebnis aus Wäldern und Gebirgsbächen, das reiche Ergebnis der kolossalen in der Monarchie nicht bald ihres Gleichen findenden, großen Jagden des Grafen Henkel-Donnersmark, des Freiherrn v. Herbert, des dänischen Oberstjägermeisters v. Schütte u. a. auf der Kor- und Saulpe an dem schönsten Hochwild — während meiner zweitägigen Anwesenheit in Wolfsberg war das Ergebnis einer einzigen Jagd auf Hirsche sieben Stück — und die so äußerst ergiebige und lohnende Fischerei in den Bächen, die von den beiden genannten Alpen herabkommen, die Fülle von Forellen mit köstlichst mundendem Bleiche, die heute in solcher Billigkeit stehen, daß man z. B. in dem Gasthose der Post zu St. Gertraud eine Portion, drei Stücke mittelgroßer Forellen, mit 30, sage dreißig Kreuzer bezahlt, da die Leute heute nicht wissen, was sie mit der Menge „Fischeln“ anfängen sollen!

Ein wahres nationalökonomisches Eldorado wird da mit der Eröffnung der Lavantthalbahn dem großen Publikum und der Geschäftswelt erschlossen werden.

Außer dem bereits Genannten weise ich noch auf den immensen Bestand an Holz in den erwähnten beiden Gebirgszügen hin, sowohl Bau- als Brennholz, namentlich aber Breterlieferungen, die nicht bald eine Gegend in so riesigen Dimensionen und von so ausgezeichnete Güte effektiven kann, als das Lavantthal aus den es begleitenden, den Urwäldern gleichenden Niesenforsten!

Und wird erst der weiters projectirte Anschluß von Wolfsberg nordwärts in die Steiermark an die Station Zeltweg der Kronprinz-Rudolfsbahn realisiert, was nach Vollendung der Staatsbahn Unter-Drauburg-Wolfsberg wohl kaum lang auf sich wird warten lassen, dann ist ein Hauptzug des Verkehrs aus dem Norden Europa's und vom Westen her gegen Süden und Südost durch das Lavantthal geleitet.

Da wird dieser schönste Winkel Kärntens, der schon durch Lavantthal an sich unendlich gewonnen haben wird, die Perle der alten Karantanermark auch in nationalökonomischer Beziehung.

Aber schon die Lavantthalbahn wird auch das sociale Leben dieses Landestheiles in mächtig fördernder Weise heben und höher pulsiren machen.

Außer den Fabriken und industriellen Etablissements, die begünstigt durch die trefflichen Wasserkräfte der Lavant, deren Laufe sich die Bahn verständnißinnig anschmiegt, und der Nebenflüsse und Blüßchen derselben, wie Pilze aus den Ufern schießen werden, außer diesen Cultur und Civilisation verbreitenden Stätten moderner Gewerbsthätigkeit, wird auch im Lavantthal eine Reihe von Mittelpunkten feineren socialen Lebens und Verkehrs theils neu entstehen, theils sich zu noch höherem Glanze fortentwickeln, theils aus dem bisherigen mehr minder primitiven Zustande zur Höhe moderner Anforderung an Luxus und Confort

emporarbeiten; ich meine außer den in Anlage und durch die Zuwohnerschaft an sich schon reizenden kleinen Dörfern an der „Linie“, unter denen sich schon heute die alte Bischofsstadt Wolfsberg mit ihren reinlichen Straßen und Gassen und mit ihren vielen Neubauten vortheilhaft abhebt, auch die bereits bestehenden und die jetzt in Aussicht genommenen Bäder und Wasserheilstätten, für deren Prosperität das Lavantthal wie geschaffen.

Das alte, schon vor Jahrhunderten bekannte Bad St. Leonhard und der benachbarte Sauerbrunnen Preblau, der gegenwärtig bereits dem Mohitscher keine kleine Concurrnz bietet und an dessen Quelle jetzt schon der verwöhnteste Curgast alle Bequemlichkeiten und Agrements eines modernen Curortes findet, — sie werden nach Eröffnung der Lavantthalbahn Ströme von Curbedürftigen und von Sommerfrischlern bei sich einziehen sehen.

Und in St. Gertraud hat der vielgereiste Postmeister Herr Schmidt, da die Post von seinem altherwürdigen Hause nach Vollendung der Bahn nur mehr nach einer Route verkehren wird, schon für die Postulate der anbrechenden „neuen Zeit“ Vorsorge getroffen, und wird eine Kaltwasseranstalt, eine Pension im besten Schweizerstyle mit Omnibusfahrt nach Wolfsberg, eine wohleingerichtete Table d'hôte unter dem Vorsitze der eben so schönen als geistreichen Frau Postmeisterin, Forellenfischerei für die Sommerfrischler und Curgäste, Jagd für Herren und Damen der Gesellschaft und dergleichen mehr vorbereitet.

So wird die Lavantthalbahn in weiser Pragis des altrömischen Sages *utile cum dulci* neben dem vielen Nutzen, den die Allgemeinheit und die Bewohnerschaft des engeren Bezirkes daraus ziehen werden, des Amusements, und des heiteren und feineren Lebensgenusses in Hülle und Fülle bieten.

Und die Kunstfreunde, welche reichlichen, welche hohen Genusses werden sie im Anblick der reichen und seltenen Kunstschatze des altberühmten Stiftes St. Paul theilhaftig werden, dessen Bibliothek, dessen Schatzkammer, dessen Kunstkabinete wahre Unica an Sehenswürdigkeiten enthalten, und wo die Liebeshwürdigkeit und der Kunstsinne der hochgebildeten Conventualen den Eintritt um so begehrenswerther machen!

Alles in Allem, unser schönes, an Allem, was Natur und Kunst Großes und Gutes bieten, so reiches Oesterreich hat in diesem heute noch fast ganz vergessenen Alpenthale Kärntens, in dem Lavantthale wie das Volk gemüthlich spricht, im „Lavantthal“, ein an verborgenen Reizen überreiches Stück Erde noch aufgepart für Volkswohlfahrt und Lebensgenuss, was beides nach Eröffnung der Lavantthalbahn für die reichlichste Anregung das vollste Genügen finden möge! („*Wr. landv. Ztg.*“)

## Kassa-Gebahrung der städt. Sparkassa.

Monat Oktober.

### Einnahmen:

Ein- und Nachlagen	11,654 fl. 94 — fr.
Rückzahlungen von Hypothekdarlehen	2702 „ 37 — „
„ „ Wechsel	8970 „ — — „
„ „ Handpfand	— „ — — „
Zahlungen von Hypothekzinsen	1855 „ 77 — „
„ „ Wechsel	336 „ 88 — „
„ „ Handpfand	1 „ 20 — „
„ „ Verzugs	111 „ 8 — „
Diverse Einnahmen	324 „ 23 — „
Summe der Einnahmen	25,956 „ 47 — „

### Ausgaben:

Rückbezahlte Interessenten-Einlagen	12,383 fl. 96 — fr.
Erfolgte Darlehen auf Hypotheken	2320 „ — — „
„ „ gegen Wechsel	16,335 „ 68 — „
Diverse Ausgaben	360 „ 23 — „
Summe der Ausgaben	31,399 „ 87 — „

Kassa-Barchaft	1622 fl. 53 1/2 fr.
Rebirement	57,356 „ 34 — „

### Jahr- und Viehmärkte.

10. November, St. Martin bei Wurmberg.

11. November Friedau, Unterköth, St. Hermagoras.

## Was der Neid vermag

oder:

### Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

I.

(34. Fortsetzung.)

„Durchaus nicht. Mögen die Fabriken blühen, denn dieselben sind, wie sie sagten, der Segen der Länder; möge aber auch der Fabrikant bedenken, daß das Geld nicht Alles ist, und daß der Gewinn nicht sein ausschließendes Interesse sein darf. Er muß dasselbe mit seinen Pflichten gegen die Wesen zu vereinen suchen, welche für ihn arbeiten und sein Interesse fördern.“

„Aber was soll er mehr thun, als sie gut bezahlen und gut behandeln?“

„Er muß auch für ihre moralische Entwicklung sorgen. Er hat nicht das Recht, ihre ganze Existenz auf die Fabrik zu beschränken.“

„Und um allen diesen Unzuträglichkeiten vorzubeugen, gibt es nach Ihrer Ansicht, Fräulein Gratten, also wirklich ein Mittel?“

„Ja und zwar ein sehr einfaches. Man setze die Arbeitsstunden von zehn bis zwölf auf sechs bis acht täglich herunter. Man richte Schulen in jeder Fabrik ein und ordne die Erholungsstunden so, daß sie zur abwechselnder Beschäftigung angewendet werden können. Alle in der Fabrik arbeitenden Kinder müssen gewisse Stunden täglich in die Schule und die älteren davon müssen nicht bloß zum Lesen guter Bücher angehalten, sondern auch mit andern Gegenständen beschäftigt werden, als mit den einförmigen Arbeiten an den Maschinen. Gute religiöse und moralische Lektüre ist eins der Hauptmittel zur geistigen Ausbildung des Volks. Unschuldige und sittliche Vergnügungen und Belohnungen für bewiesenen Fleiß dürfen ebenfalls nicht vergessen werden, denn auch das Vergnügen hat seinen großen Nutzen. Die Natur des Menschen verlangt einmal, daß er zuweilen aus dem Becher der Freude schürfe. Durch fortwährendes Mühen und mechanische Arbeit verliert er nach und nach alle innere Energie. Fehlt es ihm an unschuldigen Zeitvertreib, so läßt sich mit Sicherheit erwarten, daß er sich unmoralischen und thierischen verschaffe. Bleibt er in Unwissenheit versunken und verwandelt man ihn in ein Kastthier, von welchem man voraussetzt, das es keine andern als thierische Bedürfnisse habe, so verliert er das Bewußtsein seines eigenen Wertes als Mensch und läßt ausschließlich die sinnlichen Begierden zur Herrschaft gelangen. Und nun hab' ich soviel gesprochen, daß Sie meiner fast überdrüssig sein werden, Herr Richson.“

„Ich glaube nicht,“ sagte Folke, „daß meine Verpflichtungen gegen Sie, Fräulein Gratten, noch vermehrt werden könnten, gleichwohl aber haben Sie dieselben durch dieses Gespräch verdoppelt. Sie haben mich zu dem Bewußtsein erweckt, wie gefährlich es ist, sein eigenes Interesse überall voranzustellen. Wir laufen dann Gefahr, Andere dafür zu opfern. Ich werde das nicht vergessen.“

Nachdem Folke dies gesagt, erhob er sich um zu gehen.

„Ach, Herr Richson,“ rief Margarethe, „wenn das, was ich gesagt, beherzigt zu werden verdient, so thun Sie es, Vergessen Sie, daß die Person, welche zu Ihnen gesprochen, ein unwissendes Mädchen ist, welche nur nach ihrem Gefühl urtheilt. Sie, der Sie eine wirkliche Einsicht, in diese Dinge haben und überdies die Aufklärung eines Mannes besitzen, müssen durch die That verwirklichen können, was ich hier mit meinen Worten nur andeuten konnte. Was ich gesprochen, hat Ähnlichkeit mit einem Gedicht; Sie aber, Herr Richson, Sie können eine Wirklichkeit daraus machen.“

„Ihre Worte haben durchaus nichts von einem Gedicht,“ fiel Folke ein, „sondern beweisen, daß Sie mit Verstand geprüft haben, ehe Sie Ihr Gefühl ein Urtheil fällen lassen. Ich beklage nur, daß Sie zu einem Manne gesprochen haben, der so unwissend ist, wie Folke Richson. Was ihm aber jetzt an Bildung und Aufklärung noch fehlt, wird er sich in Zukunft zu erwerben suchen, um etwas Besseres werden zu können, als ein von Gewinnsucht beherrschter Fabrikant.“

Folke verneigte sich und Margarethe reichte ihm die Hand. „Sie hassen den Namen, den ich trage, nun nicht mehr,“ fragte sie.

„In der Nacht, als meine Mutter durch Arthur Gratten aus dem brennenden Hause gerettet ward, fiel mein Haß den Flammen zur Beute. Jetzt giebt es keinen Namen mehr, der mir verhaßt wäre.“

„Dann wird Gott ihren Unternehmungen auch glückliches Gedeihen schenken.“ Folke antwortete nur durch eine abermalige Verbeugung.

Diese Unterredung sollte auf Folke's ganzen inneren Menschen einen bedeutenden Einfluß ausüben.

Anfangs war er ganz verblüfft, ein Mädchen so sprechen gehört zu haben, wie Margarethe gethan. Die Klarheit und Bestimmtheit ihrer Darlegungen setzte ihn in Erstaunen und er fühlte, daß Margarethe an Kenntnissen und Geistesgaben ihm überlegen war. Ihr klarer und heller Verstand blendete ihn; er wußte nun, welchen tiefen Standpunkt er auf der Stufenleiter der Bildung einnahm, und es stand ihm klar vor Augen, daß er alles Mögliche aufbieten müsse, um sich zu derselben Höhe der Geistesbildung emporzuarbeiten.

Als er, wieder zu Hause angelangt, in das Zimmer seiner Mutter trat, fragte diese:

„Nun was meinst Du zu Miß Gratten?“

„Sie ist eine sehr geistreiche junge Dame.“

„Ja, das ist sie allerdings,“ sagte Jane; gleichwohl aber ist es nicht ihr Geist, sondern ihr Herz, was ich an ihr am meisten bewundere.“

Folke schwieg. Er legte sich selbst die Frage vor, ob Margarethe wirklich Ueberfluß an Herz hätte.

„Du hast früher nie zugegeben, daß sie schön sei, jetzt aber thust Du es bestimmt,“ hob die Mutter wieder an.

„Nein, schön ist sie nach meiner Auffassung nicht,“ antwortete Folke. „Wenn man mit Miß Gratten spricht, so ist man so interessiert, daß man an ihre äußere Erscheinung gar nicht denkt. Denkt man aber dann an ihre regelmäßigen Züge, so vermißt man Leben und Wärme darin. Ihre Augen sind schön von Farbe und Form, aber allzu klar und durchdringend. Sie sind so blau, daß sie dem Himmel gleichen, aber, eben so wie dieser, keine Antwort auf die Fragen geben, die man an sie richten möchte.“

## Zweite Abtheilung.

### Zehn Jahre später.

Ein hartnäckiges und anhaltendes Regen- und Schneewetter hatte beinahe während des ganzen Monats Januar die Bewohner von Stockholm des Vergnügens beraubt, auf den Promenaden die Wintertoiletten der Damen zu bewundern oder sich an dem Anblick eleganter Equipagen und stattlicher Schlittenpartien zu erfreuen.

Die reiche und vornehme Welt hielt sich daheim, ausgenommen, wenn man in einem bedeckten Wagen auf Besuch oder in Gesellschaften fuhr.

Man beklagte sich bitter über das trübe Wetter, den vielen Schnee und den unanhörlichen Sturm, aber was half das?

Als der erste Monat des Jahres seinem Ende nahte, hoffte man, daß der Februar schöne helle Wintertage bringen würde, so daß man einmal in's Freie könnte. Der Februar fing aber gerade so an, wie der Januar geendet. Schnee und Nebel waren die Lösung des Tages.

In dem Hause des Banquiers Claes Henrik Gratten auf der Regierungsstraße gab es ein bezauberndes Toilettenzimmer, wo eine Jose eben im Begriff stand, an das Ball-Costüm des Fräulein Agnes die letzte Hand zu legen.

(Fortsetzung folgt.)

# Thurnischer-Ziegelei.

Wir offeriren loco Pettauer-Depot (bei Herrn Steinmetzmeister Murschetz)  
das tausend Dachziegel, bester Qualität mit fl. 17.80  
bei Aufträgen über 2000 St. loco Bauplatz in der Stadt „ 18.50  
und loco Ziegelei „ 15.90  
und erlauben uns ein P. T. Publikum aufmerksam zu machen,  
dass man, verglichen mit derselben Zahl Cillier Ziegel, der grösseren  
Dimensionen wegen, mit unseren Dachziegeln um  $\frac{1}{8}$  mehr an  
Dachfläche eindecken kann, und proportionell auch an der Ein-  
leitung erspart.

Aufträge werden von der Gutsverwaltung in Thurnisch,  
ferner von Herrn Steinmetzmeister Murschetz und Herrn  
Maurermeister Bernhardt entgegen genommen.

Grössere Bestellungen an **Dach- und Mauerziegeln**,  
welche das künftige Jahr betreffen, bittet man der einzuleitenden  
Fabrikation wegen, gütigst vor dem Frühjahr anzumelden.

## Die Verwaltung.

# Gesucht wird

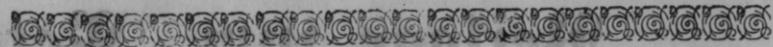
eine größere Wohnung,

aus mindestens 3—4 Zimmern bestehend.

Ein Haus zu pachten wird bevorzugt.

Näheres beim Militär-Station-Commando.

**Lehrlinge**, aus gutem Hause und mit gehöriger  
Schulbildung nicht unter 14 Jahre alt werden aufgenommen.  
Näheres in der Adm. d. Bl.



Hugo H. Hitschmann's

## Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.

Gegründet 1851. Allgemeine illustrierte Zeitschrift für die gesammte  
Landwirthschaft. Grösste landw. Zeitung Oesterreich-Ungarns.  
Erscheint jeden Samstag in Gr.-Folio. Ganzj. fl. 8 (Mark 17),  
halbj. fl. 4 (Mark 8.50), viertelj. fl. 2 (Mark 4.25). Einzelne Nummern  
20 kr. (40 Pf.). Annoncen 10 kr. (20 Pf.) per Nonpareillezeile. Beilagen  
fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hitschmann's

**Der Praktische Landwirth.** Gegründet 1864. Illu-  
strierte landw. Zeitung  
für Jedermann. Billige, reichhaltigste populäre Zeitschrift. Erscheint  
jeden Mittwoch in gr. Lex.-Form. Ganzj. fl. 4 (Mark 9), halbj. fl. 2 (Mark  
4.50), viertelj. fl. 1 (Mark 2.25). Einzelne Nummern 10 kr. (20 Pf.)  
Annoncen 8 kr. (16 Pf.) per Nonpareillezeile. Beilagen fl. 5 (Mark 10)  
per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hitschmann's

**Der Oekonom.** Gegründet 1878. Illustrierte landw. Zeitung  
für den kleinen Landwirth. Billigste populäre  
Zeitschrift der Welt. Erscheint den 1. und 15. jeden Monats in gr.  
Lex.-Form. Ganzj. fl. 1 (Mark 2.50). Kann nur ganzj. abonirt  
werden. Einzelne Nummern 5 kr. (10 Pf.). Annoncen 15 kr. (30 Pf.)  
per Nonpareillezeile. Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen.  
(Versendung franco.)

Hugo H. Hitschmann's

## Blockkalender für den Landwirth 1879.

Ein Unicum der Kalenderliteratur. Reichhaltig, elegant, praktisch.  
Zahllose Abbildungen. Für jeden Tag ein Blatt. Completes Kalenda-  
rium der Katholiken, Protestanten, Griechen und Russen, Juden und  
Türken. Historischer landw. Kalender. Landw. Adressenbuch. Faul-  
lenser für den Landwirth. Elegant montirt, zum Hängen oder Stellen  
eingerichtet. Preis nur fl. 1 (Mark 2). (Porto trägt der Besteller.)

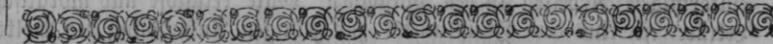
Hugo H. Hitschmann's

## Taschenkalender für den Landwirth 1879.

Reichhaltigster, nur die thatsächlichen Bedürfnisse des praktischen Land-  
wirthes im Auge haltender Geschäftskalender. Ausserlesener, reicher  
und praktisch, zu sofortigem Gebrauche zusammenge-tellter Inhalt.  
Alle Zweige der Landwirthschaft berücksichtigt. Unentbehrlich für  
jeden gebildeten Landwirth. Mit Notizbuch, Bleistift, Pergament-  
papier etc. Taschenformat. Eleg. in Leinwand geb. fl. 1.60 (Mark 3.20).  
(Porto trägt der Besteller.)

Pränumerationen und Annoncenaufträge

sind — nur mittelst Postanweisung — franco zu senden an  
Hugo H. Hitschmann, Wien, I., Dominikanerbastei 5.



Die

# BUCHDRUCKEREI

von

# JAKOB SCHÖN, PETTAU,

Kirchgasse 26,

empfehl ich zur raschen, billigen und geschmackvollen Ausführung aller Arten

## DRUCKSORTEN.

Mit den neuesten Typen versehen, bin ich im Stande, allen Anforderungen der Jetztzeit nachzukommen und  
Drucksorten jeder Art prompt und billigst auszuführen. Besonders hervorzuheben ist die Einrichtung zur  
Anfertigung von Amts-, Notariats- und Gemeinde-Drucksorten, Visite-, Adress-, Verlobungs-, Trauungs-,  
Ball- und Speise-Karten, Rechnungen, Circulare, Preis-Courante, Etiquetts, Brochüre, Werke; überhaupt  
werden alle vorkommenden Arbeiten der Anforderungen entsprechend ausgeführt.

Um zahlreiche Druckaufträge bittet

Hochachtungsvollst

**JAKOB SCHÖN.**

